



Diese Woche fand in Brüssel die jährliche Kallah der European Rabbinic Assembly (ERA) statt. Kallah steht für Studientage, und die ERA ist die Organisation, die die liberalen Rabbiner Europas miteinander verbindet. Diese Kallah ist mit der Mitgliederversammlung verbunden, bei der die üblichen Vereinsangelegenheiten besprochen werden, wie es bei einer solchen Versammlung üblich ist.

Das Thema der diesjährigen Kallah lautete: *Führen in schwierigen Zeiten*. Neben einem Besuch im Europäischen Parlament und einem Treffen mit Katharina von Schnurbein, der Koordinatorin der Europäischen Kommission für die Bekämpfung von Antisemitismus und die Förderung jüdischen Lebens, fanden auch mehrere Lerneinheiten im Gebäude der liberalen Gemeinde *Beth Hillel* statt.

Die Lehrveranstaltungen wurden von Mitgliedern der ERA durchgeführt. In einer der Sitzungen wurde die Situation zur Zeit der römischen Herrschaft kurz nach der Zerstörung des Zweiten Tempels thematisiert. Die Römer verboten das Lehren der jüdischen Tradition. Wer dabei ertappt wurde, musste mit der Todesstrafe rechnen. Eine der Fragestellungen lautete, ob es erlaubt sei, bei einem Verhör über solche Aktivitäten zu lügen, um das eigene Leben zu retten – oder ob man die Wahrheit sagen und sein Leben aufgeben müsse, was jedoch auch die Weitergabe der Tradition gefährdet hätte.

In einer anderen Sitzung lernten wir, wie Sprichwörter und Zitate aus Tanach und Talmud heutzutage (miss-)gebraucht werden, um politische Agenden zu rechtfertigen. Texte, die Gewalt neben göttliches Eingreifen zur Kriegsführung – oder was heute als Kriegsverbrechen gilt – legitimieren. Oder aber Texte, die zur Menschlichkeit gegenüber Minderheiten und/oder Feinden aufrufen.

Eine dritte Sitzung machte auf die Parallelen im Tanach aufmerksam, die die Einnahme des Gelobten Landes nach dem vierzigjährigen Aufenthalt in der Wüste unter der Führung J^ehoschuas beschreiben – im Vergleich zur Rückkehr der Exilierten nach der babylonischen Gefangenschaft nach J^ehuda, wo sie Jerusalem und das umliegende Land wieder aufbauten. Diese Texte zeigen eine Reihe von gewaltsamen Konflikten zwischen den aus der Wüste kommenden, oder aus Babylon zurückkehrenden Israeliten und der lokalen Bevölkerung. Der Vergleich zur heutigen Situation in und um Israel, die sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts entwickelt, drängt sich auf. Weder die göttliche Verheissung zur Zeit J^ehoschuas noch die Unterstützung des mächtigsten Königs der Region, Kyros, nach der babylonischen Gefangenschaft, noch die rechtliche Unterstützung durch die Resolution der Vereinten Nationen (Nr. 181–1947) konnten Gewalt verhindern.

Am Ende der Sidra dieser Woche, 'Chukat' lesen wir von einem weiteren Zeichen an der Wand. Es geht hierbei nicht um die Eroberung des Landes, sondern um die Bitte um Durchzug auf dem Weg nach K^ena'an. Mosche bat Sichon, den König der Emoriter, um die Erlaubnis, durch sein Land zu ziehen, ohne Wasser oder Nahrung zu beanspruchen. Sichon verweigerte die Erlaubnis und zog gegen das Volk Israel in den Krieg. Die Israeliten besiegten die Emoriter, nahmen ihr Land ein und vertrieben die Bevölkerung. Gleiches geschah mit dem Königreich Baschan (B^emidbar 21,21–22,1).

Vor diesem Hintergrund stand die Frage im Raum, wie wir als Führungspersönlichkeiten in unseren Gemeinden mit den unterschiedlichen Aspekten der heutigen Situation umgehen. Wie gehen wir um mit dem, was in und um den Staat Israel geschieht? Mit dem, was eine israelische Regierung tut oder unterlässt? Mit dem, was andere Akteure in diesem bodenlosen Pulverfass tun oder lassen? Wie gehen wir mit der Situation in unserem eigenen Land, in unserer eigenen Stadt um? Mit der Aggression, die gegen Israel geäußert wird, mit der Aggression, die sich gegen die jüdische Gemeinschaft richtet? Wie gehen wir in unseren Gemeinden mit dieser Situation und diesen Fragen um? Es gab Kolleginnen und Kollegen, die mit keinem Wort in ihren Draschot erwähnten, was in Israel und den palästinensischen Gebieten geschieht. Einige aus Prinzip, andere aus Angst vor den möglichen Folgen innerhalb der Gemeinde. Andere wiederum, darunter Ihr treuer Diener, erklärten, dass sie es nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren könnten, Themen nicht anzusprechen, die ihrer Meinung nach im Widerspruch zu denjenigen Texten im Tanach stehen, die zu einem humanitären Verhalten verpflichten.

„Die Situation“ beschäftigt uns alle. Angst, Frustration, Wut – das sind Gefühle, die viele von uns kennen. Wir haben bereits mehrfach bewiesen, dass wir einander halten und unterstützen können, wenn es darum geht, in einem sicheren Raum miteinander über dieses äusserst schwierige Thema zu sprechen. Deshalb nehme ich die Einladung des Vorstands gerne an, am kommenden Dienstag (8. Juli um 19:00 Uhr) zusammenzukommen und einander zuzuhören.